

Asendorpf, Jens

Soziale Bedingungen früher Persönlichkeitsformung

Unterrichtswissenschaft 18 (1990) 3, S. 249-258



Quellenangabe/ Reference:

Asendorpf, Jens: Soziale Bedingungen früher Persönlichkeitsformung - In: Unterrichtswissenschaft 18 (1990) 3, S. 249-258 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-296802 - DOI: 10.25656/01:29680

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-296802>

<https://doi.org/10.25656/01:29680>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Unterrichtswissenschaft

Zeitschrift für Lernforschung
18. Jahrgang / Heft 3 / 1990

Thema:

Autodidaktisches Lernen

Verantwortlicher Herausgeber:
Prof. Dr. Manfred Prenzel

Manfred Prenzel: Autodidaktisches Lernen: Zur Einführung	194
Helmut Felix Friedrich, Heinz Mandl: Psychologische Aspekte autodidaktischen Lernens	197
Manfred Prenzel, Alfred Heiland: Motivationale Prozesse beim autodidaktischen Lernen	219
Felix C. Brodbeck: Autodidaktisches Lernen im Betrieb	235

Allgemeiner Teil

Jens Asendorpf: Soziale Bedingungen früher Persönlichkeitsformung	249
Klaus Harney, Dieter Jütting, Bernhard Koring: Der Dozentenhabitus in Erwachsenenbildung und Weiterbildung	259
Anthony D. Pellegrini, Lee Galda: Spiel, Sprache und frühe Kompetenz im Lesen und Schreiben	269

Berichte und Mitteilungen	282
	193

Jens Asendorpf

Soziale Bedingungen früher Persönlichkeitsformung¹

Social Conditions in Early Personality Development

In einer Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung früher Persönlichkeitsunterschiede wurde das Persönlichkeitsmuster von 151 Kindern von ihren Erzieherinnen am Ende des ersten und des dritten Kindergartenjahres mit einem Q-Sort-Verfahren beurteilt. Die Zweijahresstabilität der individuellen Q-Sort-Profile (Persönlichkeitsmuster) variierte zwischen $-.44$ und $+.88$ mit einem Mittelwert von $.43$. Diese enorm große interindividuelle Variation in der Stabilität der Persönlichkeitsorganisation aus Sicht der Erzieherinnen konnte durch eine einzige Variable überraschend gut vorhergesagt werden. Je sozial erwünschter das Persönlichkeitsprofil eines Kindes im ersten Kindergartenjahr war, desto stabiler blieb es in den nachfolgenden zwei Jahren. Mögliche Erklärungen dieses Befundes werden diskutiert, und Unterschiede zwischen der vorherrschenden differentiellen Variablenpsychologie und einer echten differentiellen Persönlichkeitspsychologie werden skizziert.

In a longitudinal study on the early genesis of personality differences, the personality profile of 151 children was described by their teachers at the end of the first year in preschool as well as two years later at the end of kindergarten, using a German version of the California Child Q-Sort. The two-year stability of the individual Q-sort profiles varied between $-.44$ and $+.88$, with a mean of $.43$. This enormous interindividual variation of the stability of children's personality (as perceived by the teachers) could be predicted surprisingly well by just one variable. The more socially desirable the personality profile of a child was, the more stable did it remain over the following two years. Possible explanations of this finding are discussed, and differences between current variable-oriented approaches and truly person-oriented approaches to personality development are emphasized.

Die Persönlichkeitspsychologie ist heutzutage weitgehend eine *Variablenpsychologie*: wir untersuchen einzelne Persönlichkeitsaspekte, die wir differentiell messen, d.h. wir messen die Abweichung einer Person vom Mittelwert ihrer Altersgruppe. Die so bestimmten interindividuellen Unterschiede in einer bestimmten Variablen werden dann auf ihre Verteilung geprüft und mit Hilfe korrelativer Verfahren mit anderen Variablen verglichen. So können wir Informationen über die zeitliche Stabilität oder die transssituative Konsistenz individueller Unterschiede erhalten.

Über die Stabilität oder die transssituative Konsistenz der *Persönlichkeit* aber erhalten wir so keinen Aufschluß, jedenfalls dann nicht, wenn wir Persönlichkeit mit Allport (1937) auffassen als die *individuelle Organisation des Verhaltens*. Die Stabilität dieser Organisation ist keineswegs identisch mit der mittleren Stabilität der einzelnen Aspekte dieser Organisation, also der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale, weil

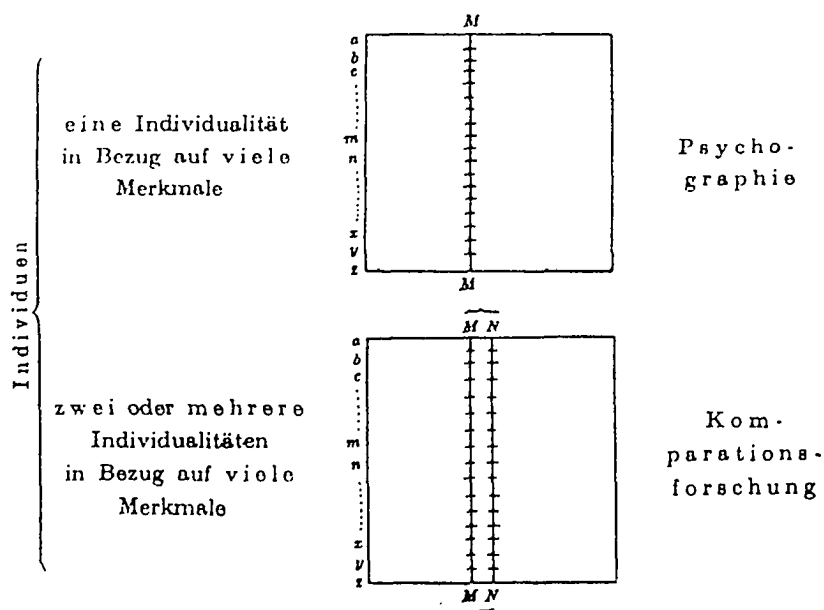
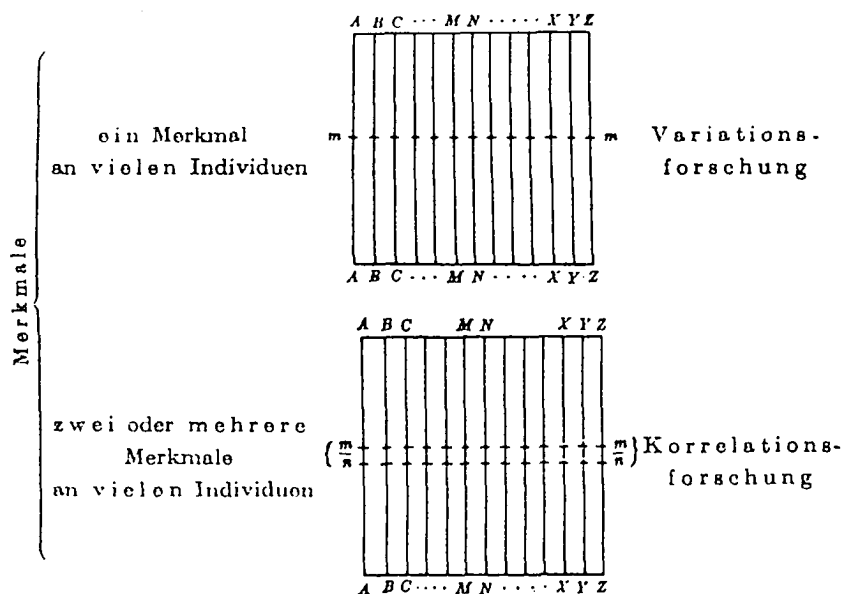


Abbildung 1:
Originalabbildung zu den vier Teildisziplinen der Differentiellen Psychologie
aus Stern (1911).

bei der Auflösung des Systems der Persönlichkeit in die einzelnen Komponenten dieses Systems die Systemeigenschaften zum Teil verlorengehen.

Persönlichkeitspsychologie sollte sich ja eigentlich mit *intraindividuellen* Unterschieden beschäftigen; die derzeit dominierende differentielle Variablenpsychologie befaßt sich aber mit *interindividuellen* Unterschieden. Persönlichkeitspsychologie und differentielle Variablenpsychologie sind deshalb nicht identisch, sondern komplementär.

Das wird immer noch am besten deutlich in der Darstellung von vier Teildisziplinen der Differentiellen Psychologie, die William Stern 1911 gab (Abbildung 1; vgl. auch für eine „Wiederentdeckung“ der Sternschen Unterscheidung die Dichotomie „person-oriented psychology“ versus „variable-oriented psychology“ von Magnusson, 1988).

Die *Variationsforschung* beschäftigt sich mit den Verteilungseigenschaften einzelner Variablen und die *Korrelationsforschung* mit dem Zusammenhang einzelner Variablen, etwa ihrer zeitlichen Stabilität oder ihrer transsituativen Konsistenz. Beides sind Fragestellungen einer Variablenpsychologie. Mit persönlichkeitspsychologischen Fragestellungen beschäftigt sich die *Psychographie*, die intraindividuelle Persönlichkeitsmuster untersucht, und die *Komparationsforschung*, die solche Persönlichkeitsmuster miteinander vergleicht. In Sterns Schema wird die Komplementarität der Variablenpsychologie und der Persönlichkeitspsychologie schön deutlich; die eine geht aus der anderen durch Kippen um 90° hervor.

Psychographie und Komparationsforschung können auf einer differentiellen Variablenpsychologie aufbauen, wenn man die einzelnen Merkmalsausprägungen durch individuelle Abweichungswerte definiert, wie es etwa bei der Analyse von Intelligenzprofilen auf der Basis von Subtest-IQ-Werten der Fall ist. Sie können aber auch auf Messungen beruhen, in die keinerlei Personen-Vergleiche eingehen; in diesem Fall handelt es sich um *Nicht-differentielle Persönlichkeitspsychologie*, jedenfalls dann, wenn wir unter Differentieller Psychologie die Bearbeitung von Fragestellungen verstehen, in die an irgendeiner Stelle des Meßprozesses Personen-Vergleiche eingehen. Zum Beispiel läßt sich eine Psychographie von Katharina Witt auf der Basis der Zeitanteile aufbauen, die Katharina Witt mit bestimmten Tätigkeiten verbringt. In diesem Fall erhielten wir eine lupenrein idiographische, nicht-differentielle Persönlichkeitsbeschreibung von Katharina Witt.

Aufbauend auf dieser Nicht-differentiellen Persönlichkeitspsychologie können dann mit Hilfe der Komparationsforschung *differentielle Fragestellungen* untersucht werden, etwa indem die Ähnlichkeit des psychographischen Profils einer Person mit einem bestimmten Profiltyp bestimmt wird. Mit diesem Ähnlichkeitsmaß lassen sich Personen vergleichen; dieser Vergleich bezieht sich aber nicht wie in der üblichen

Variablenpsychologie auf einzelne Merkmale, sondern auf die intra-individuelle Organisation dieser Merkmale.

Mit Hilfe der Komparationsforschung können auch entwicklungspsychologische Fragestellungen untersucht werden, etwa indem die Stabilität des Persönlichkeitsprofils einer Person über die Zeit bestimmt wird: bleibt es das gleiche oder ändert es sich? Auf diese Frage nach der Stabilität der Persönlichkeitsorganisation im Verlauf der Zeit soll nun genauer eingegangen werden.

Die Frage nach der Stabilität der Persönlichkeit läßt sich aus drei Perspektiven stellen. *Idiographisch*; dann interessiert uns die Stabilität einer einzigen Person. *Allgemeinpsychologisch*; dann interessiert uns die Frage, wie stabil die alterstypische Persönlichkeitsstruktur über die Zeit ist. Wir erhalten damit Aussagen über die universelle Entwicklung der Persönlichkeit. Im folgenden soll es aber darum nicht gehen, sondern um die *differentielle* Frage nach interindividuellen *Unterschieden* in der Stabilität der Persönlichkeitsorganisation: gibt es Personen, die in ihrer Persönlichkeitsstruktur stabiler sind als andere Personen gleichen Alters, und lassen sich diese Stabilitätsunterschiede durch Eigenschaften dieser Personen vorhersagen? Es geht also um Aussagen über die *differentielle Entwicklung der Persönlichkeitsorganisation*.

Die Beantwortung dieser Frage erfordert eine *Längsschnittstudie*, in der die Persönlichkeitsstruktur von Personen wiederholt gemessen wird, die Stabilität der einzelnen Personen bestimmt wird und dann Stabilitätsunterschiede in der untersuchten Stichprobe auf Abhängigkeit von externen Variablen geprüft werden. Wir führen am Max-Planck-Institut für psychologische Forschung seit fünf Jahren eine Längsschnittstudie an etwa 200 Kindern desselben Jahrgangs durch: die Münchner Longitudinalstudie zur Genese individueller Kompetenzen (LOGIK) (Weinert & Schneider, 1986). Die Kinder wurden seit ihrem Eintritt in den Kindergarten im Alter von 3;3-4;3 Jahren jährlich ausführlich untersucht.

Ich beziehe mich im folgenden auf die Stabilität der Persönlichkeitsorganisation zwischen dem ersten und dem dritten Jahr im Kindergarten für die 151 Kinder, die zu beiden Meßzeitpunkten von ihren Erzieherinnen hinsichtlich ihrer Persönlichkeit beurteilt wurden. Es handelt sich, gemessen an IQ-Werten und sozialen Schichtindikatoren, um eine ziemlich repräsentative Gruppe von Kindern, die insgesamt 30 verschiedene Kindergärten im Großraum München besuchten.

Die Persönlichkeitsorganisation der Kinder wurde durch ein Q-Sort-Verfahren nach einem halben Jahr Kindergartenbesuch und zwei Jahre später erfaßt. Es handelt sich um eine deutsche Kurzform des California Child-Q-Sort von Block und Block (Götttert & Asendorpf, 1989). Die 30 Leiterinnen der Gruppen, in denen sich die 151 Kinder befanden, brachten pro Kind jeweils 54 Eigenschaftsbezeichnungen in eine individuelle Rangfolge nach Salienz für das Kind; typische Eigenschaften

erhielten hohe, untypische niedrige Werte auf einer 9-stufigen Skala. Um eine maximale intraindividuelle Differenzierung der Itemsalienenzen zu erzwingen, wurde eine Gleichverteilung vorgegeben, d.h. die Gruppenleiterinnen mußten jeder der 9 Saliensstufen eines Kindes genau 6 Items zuordnen. So entstand für jedes Kind ein Profil aus 54 Items.

Dieses Q-Sort-Verfahren ist „einigermäßen“ idiographisch. Es ist idiographisch, weil die 54 Items pro Kind in eine individuelle Rangfolge gebracht werden. Andererseits ist es aber sicherlich auch durch differentielle Überlegungen der Erzieher während des Beurteilungsprozesses beeinflusst: Eigenschaften, in denen das Kind stark vom Durchschnitt seiner Altersgruppe abweicht, dürften als besonders typisch eingestuft werden. Deshalb handelt es sich nicht um ein rein idiographisches Verfahren. Die Itemsaliens hängt aber nicht nur von der Itemextremität ab; weist ein Kind zum Beispiel sehr viele extreme Eigenschaften auf, müssen einige von ihnen wegen der vorgegebenen Gleichverteilung der Itemsalienenzen als weniger typisch eingestuft werden. Deshalb die Bezeichnung „einigermäßen idiographisch“.

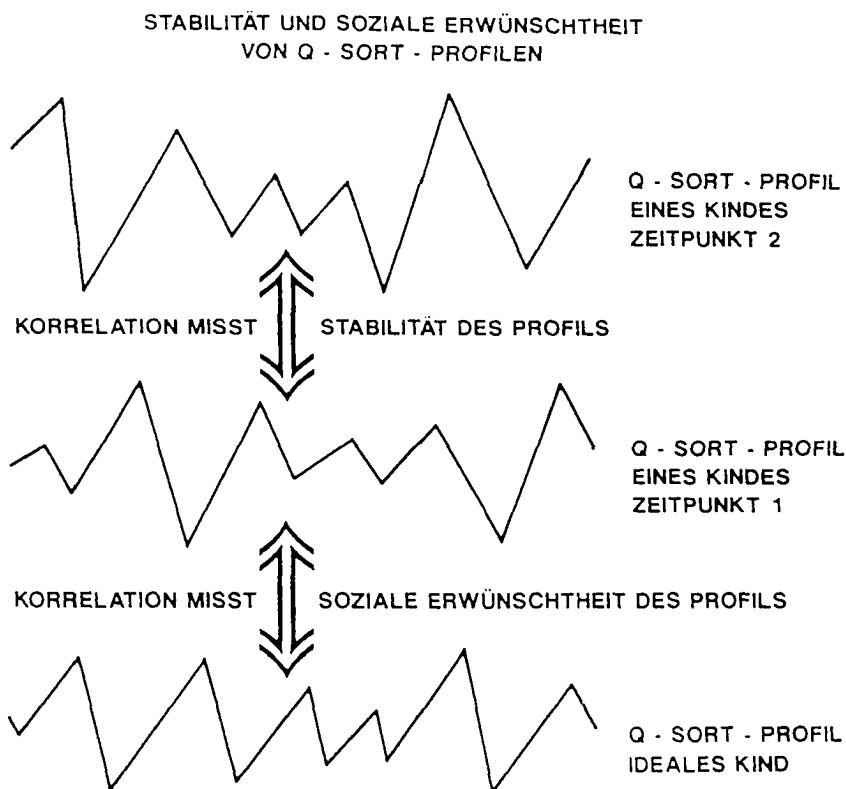


Abbildung 2:
Bestimmung der Stabilität und der sozialen Erwünschtheit von Q-Sort-Profilen.

Die *individuelle Stabilität* des Q-Sort-Profiles eines Kindes kann dann einfach durch die Korrelation des Profils zwischen zwei Zeitpunkten bestimmt werden (vgl. Abbildung 2). Für die 151 untersuchten Kinder erhielten wir also 151 Zweijahres-Korrelationen. Diese Stabilitätskoeffizienten zeigten eine enorme interindividuelle Variation; sie schwankten zwischen $-.44$ und $+.88$ bei einem Mittelwert von $.43$ und einer Standardabweichung von $.31$. Diese Standardabweichung ist Ausdruck einer starken *differentiellen Stabilität* in der Stichprobe.

Es gab also deutliche differentielle Änderungen der beurteilten Persönlichkeitsstruktur der Kinder. Manche Kinder wurden als sehr stabil in ihrer Persönlichkeitsstruktur beurteilt, andere als äußerst instabil. Läßt sich vorhersagen, welche Kinder eher stabil waren und welche eher instabil?

In der klinischen Literatur über die Stabilität sozial abweichenden Verhaltens ist seit langem bekannt, daß in längsschnittlichen Untersuchungen die Extremgruppen immer instabiler sind als die Kontrollgruppen, d.h. es läßt sich langfristig besser vorhersagen, wer unauffällig bleibt als wer auffällig bleibt (vgl. z.B. Rutter, 1984).

Dieser der Variablenpsychologie entstammende Befund scheint insofern merkmalsunabhängig zu sein, als er für die verschiedensten Formen sozial abweichenden Verhaltens zu gelten scheint. Könnte es sich hier tatsächlich um eine fundamentale Gesetzmäßigkeit der Persönlichkeitsentwicklung handeln, die nicht nur klinisch auffälliges Verhalten betrifft, sondern ganz allgemeine Gültigkeit besitzt auch für die Persönlichkeitsentwicklung im Normalbereich? Läßt sich der Befund, daß sozial abweichende Merkmale weniger stabil sind als Merkmale im Normalbereich verallgemeinern zu der persönlichkeitspsychologischen Aussage, daß eine sozial unerwünschte Persönlichkeitsstruktur weniger stabil ist als eine sozial erwünschte Persönlichkeitsstruktur?

Um dies zu prüfen, mußten wir die *soziale Erwünschtheit* der Q-Sort-Profile bestimmen. Hierfür verwendeten wir ein gängiges Verfahren, indem wir die Ähnlichkeit jedes einzelnen Profils mit dem „prototypischen Profil“ eines sozial erwünschten Kindes bestimmten. Dazu ließen wir 4 Erzieherinnen aus unterschiedlichen Kindergärten das Q-Sort-Profil eines fiktiven Kindes herstellen, das — so lautete die Anweisung wörtlich — „*Sie persönlich für ideal in ihrer Gruppe halten würden*“. Die vier Erzieherinnen stimmten in diesem ihrem persönlichen Stereotyp eines sozial erwünschten Kindes extrem gut überein: das über die vier Erzieherinnen aggregierte Ideal-Profil besaß eine interne Konsistenz von $\alpha = .96$. Es mißt also sehr zuverlässig das Stereotyp eines sozial erwünschten Kindes Münchner Erzieherinnen. Aus den USA lagen vergleichbare Einschätzungen von sechs klinischen Psychologen vor; dieses von Waters, Noyes, Vaughn und Ricks (1985) veröffentlichte Profil korrelierte zu $.87$ mit dem Münchner Profil. Das Stereotyp eines sozial erwünschten Kindes besitzt also auch eine hohe interkulturelle Konstanz, jedenfalls für so ähnliche Kulturen wie die BRD und die USA.

Nach Münchner Auffassung zeichnet sich ein sozial erwünschtes Kind durch die folgenden Eigenschaften aus (sie bekamen die höchsten Itemsalienzen): kreativ und vielseitig, rücksichtsvoll gegenüber anderen, entwickelt echte Beziehungen zu anderen in der Gruppe, hilfsbereit und kooperativ. Als besonders untypisch für ein ideales Kind in der Gruppe wurden eingestuft: unreifes Verhalten bei Belastungen, eifersüchtig und neidisch, ärgert andere, aggressiv.

Wir bestimmten nun die soziale Erwünschtheit des Q-Sort-Profils eines jeden Kindes bei der ersten Testung, also zu Beginn der Kindergartenzeit, indem wir das Q-Sort-Profil des Kindes mit dem prototypischen Profil eines sozial erwünschten Kindes korrelierten. Diese Korrelation gibt an, wie sozial erwünscht die Persönlichkeit des Kindes aus Sicht der Erzieherin ist (vgl. Abbildung 2). Dann korrelierten wir die soziale Erwünschtheit der 151 Profile mit ihrer Stabilität. Abbildung 3 zeigt den Korrelationsplot.

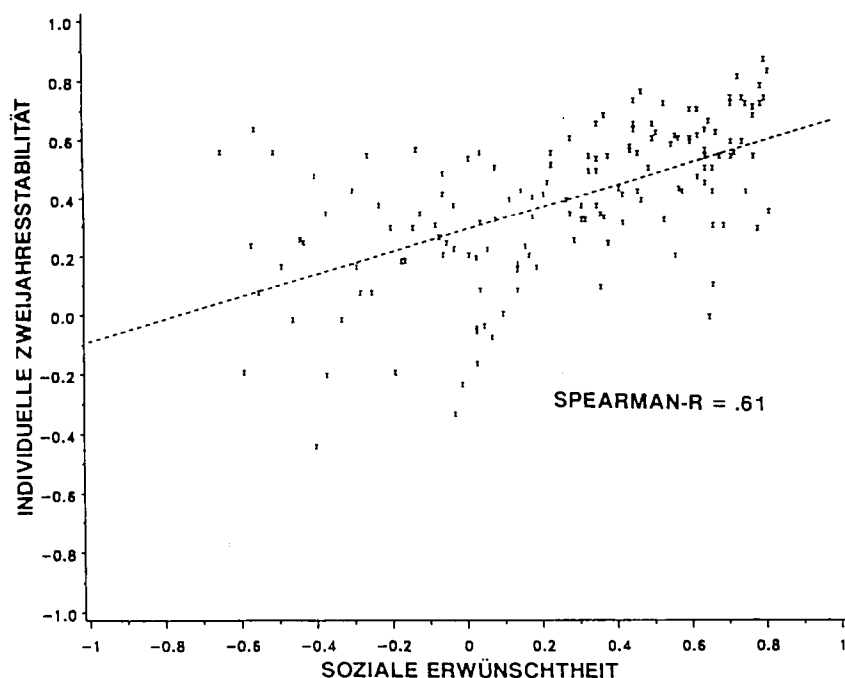


Abbildung 3:
Zusammenhang zwischen der Zweijahres-Stabilität und der sozialen Erwünschtheit der Q-Sort-Profile von 151 Kindern.

Es ergab sich eine überraschend hohe Korrelation von .61 für die Spearman-Korrelation, die hier der Pearson-Korrelation von .59 vorzuziehen ist wegen einer relativ schiefen Verteilung der sozialen

Erwünschtheitswerte. Je sozial erwünschter das Persönlichkeitsprofil eines Kindes war zu Beginn der Kindergartenzeit, desto stabiler blieb es über die nächsten zwei Jahre hinweg (vgl. auch Asendorpf, 1989).

Dieser überraschend enge Zusammenhang bestätigt die Annahme, daß die aus der klinischen Literatur bekannte Instabilität sozial abweichenden Verhaltens nur ein Spezialfall einer allgemeineren Gesetzmäßigkeit ist, die die Persönlichkeitsorganisation insgesamt zu betreffen scheint: sozial erwünschte Persönlichkeitsmuster scheinen sich im Kindergartenalter weniger stark zu ändern als sozial unerwünschte.

Bevor hier allerdings von einer fundamentalen Gesetzmäßigkeit der Persönlichkeitsentwicklung gesprochen werden kann, muß der Befund aber noch in mehrerer Hinsicht abgesichert werden. Zum einen handelt es sich nur um Einschätzungen der Persönlichkeit, nicht um direkte Verhaltensdaten. Könnte der Befund ein Beurteilungs-Artefakt sein? Zwei Effekte sind denkbar.

Erstens könnte es sich um einen *Prägnanz-Effekt* handeln: von Erziehern gern gesehene Kinder sind prägnanter im Gedächtnis der Erzieher repräsentiert, und deshalb ist das Bild der Erzieher von der Persönlichkeit dieser Kinder besonders stabil. Diese Interpretation ist sicher nicht haltbar, weil zahlreiche Untersuchungen darauf hinweisen, daß umgekehrt eher sozial schwierige Kinder im Gedächtnis von Erziehern gut repräsentiert sind.

Alternativ ist an einen *Selektionseffekt* zu denken. Es könnte interindividuelle Unterschiede zwischen den Erziehern in der mittleren sozialen Erwünschtheit ihrer Urteile geben. Würden die Erzieher, die ihre Kinder eher negativ beurteilen, auch eher instabile Urteile abgeben, könnte dies ebenfalls zumindest zum Teil für die Korrelation zwischen sozialer Erwünschtheit und Stabilität verantwortlich sein. Dies läßt sich anhand der vorliegenden Daten nicht prüfen, weil die Erzieherinnen meist nur sehr wenige Kinder zu beurteilen hatten. Unterschiede zwischen Kindern waren mit Unterschieden zwischen Erziehern untrennbar konfundiert.

Letztlich muß die Beziehung zwischen sozialer Erwünschtheit und Stabilität anhand von Untersuchungen des realen Verhaltens von Kindern überprüft werden; eine solche Untersuchung ist jedoch extrem aufwendig, weil viele Persönlichkeitsaspekte an den gleichen Kindern längsschnittlich untersucht werden müssen und die einzelnen Verhaltensdaten hoch aggregiert sein müssen, um reliable Messungen *intraindividueller* Unterschiede zu ermöglichen.

Könnte auf diese Weise der hier erstmals gefundene Zusammenhang zwischen sozialer Erwünschtheit der Persönlichkeitsorganisation und der Stabilität dieser Organisation repliziert und weiter abgesichert werden, so bleibt die Frage nach der Erklärung dieses Zusammenhangs. Eine erste Erklärung liegt auf der Hand: es handelt sich um einen *Sozialisationsseffekt*. Sozial erwünschte Eigenschaften von Kindern

bleiben von Sozialisationsagenten wie Eltern, Erziehern und Gleichaltrigen unangetastet, während sozial unerwünschte Eigenschaften „wegsozialisiert“ werden: es wird ein stetiger sozialer Druck auf Kinder mit stark unerwünschten Eigenschaften ausgeübt, sich in genau diesen Eigenschaften zu ändern.

Alternativ muß aber auch an eine Erklärung durch *genetische Kanalisierung* gedacht werden (vgl. z.B. Asendorpf, 1988, Kap. V.5). Danach wären Kinder genetisch prädisponiert für bestimmte Entwicklungspfade, die sich phylogenetisch als vorteilhaft erwiesen haben. Abweichungen von diesen genetisch prädisponierten Entwicklungspfaden wären deshalb weniger stabil als Entwicklungsverläufe, die diesen Pfaden folgen. Wenn nun gleichzeitig die genetisch prädisponierten Pfade für sozial erwünscht gehalten werden, wäre eine (interkulturell nur wenig variierende) genetische Prädisposition zu bestimmten Persönlichkeitstypen verantwortlich für den Zusammenhang zwischen Stabilität und sozialer Erwünschtheit.

Dieser Erklärungsansatz setzt voraus, daß die soziale Erwünschtheit von Persönlichkeitsmerkmalen eine genetische Basis hat, die interkulturell kaum variiert. Deshalb ließe sich diese Alternativerklärung dann ausschließen, wenn es gelänge, Kulturen zu finden, in denen ein ähnlich enger Zusammenhang zwischen Stabilität und sozialer Erwünschtheit besteht wie in der LOGIK-Studie, in denen aber das Persönlichkeitsprofil eines sozial erwünschten Kindes ganz anders aussieht als in der BRD oder den USA. Ob es solche Kulturen gibt, ist eine empirische Frage, der nachzugehen sich lohnt, weil dadurch vielleicht ein fundamentales Prinzip der Persönlichkeitsentwicklung aufgedeckt werden könnte.

Anmerkung:

¹ Vortrag auf der Tagung „Geistige Frühförderung“ in Leipzig, 1989.

Literatur

- ALLPORT, G.W. (1937): *Personality: A psychological interpretation*. New York: Holt & Co.
- ASENDORPF, J. (1988): *Keiner wie der andere: Wie Persönlichkeitsunterschiede entstehen*. München: Piper.
- ASENDORPF, J. (1989): *Soziale Gehemmtheit und ihre Entwicklung*. Berlin: Springer.
- GÖTTERT, R., & ASENDORPF, J. (1989): Eine deutsche Version des California-Child-Q-Sort, Kurzform. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 21, 70-82.
- MAGNUSSON, D. (1988): *Individual development from an interactional perspective: A longitudinal study*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- RUTTER, M. (1984): Continuities and discontinuities in socioemotional development. In R.N. Emde & R.J. Harmon (Eds.), *Continuities and discontinuities in development* (pp. 41-68). New York: Plenum Press.
- STERN, W. (1911): *Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen*. Leipzig: Barth.

- WATERS, E., NOYES, D.M., VAUGHN, B.E. & RICKS, M. (1985): Q-sort definitions of social competence and self-esteem: Discriminant validity of related constructs in theory and data. *Developmental Psychology*, 21, 508-522.
- WEINERT, F.E. & SCHNEIDER, W. (Eds.) (1986): *First report on the Munich Longitudinal Study on the Genesis of Individual Competencies (LOGIC)* (Forschungsbericht). München: Max-Planck-Institut für psychologische Forschung.

Anschrift des Autors:

PD Dr. Jens Asendorpf, Max-Planck-Institut für psychologische Forschung,
Leopoldstraße 24, D-8000 München 40.